

Predigt von
Pastorin Lisa Tsang



St+Jacobi

Predigt am 2. Sonntag nach Trinitatis
18. Juni 2023

Lk 14, 16–24

Gnade sei mit euch und Friede von dem, der da ist, der da war und der da kommt.
Amen.

Liebe Gemeinde,

kürzlich ist mir etwas passiert, das Ihr vielleicht kennt:

Ich wollte in ein Lokal und stieß auf eine „geschlossene Gesellschaft“. Kein Hineinkommen, ich musste draußen bleiben und nach einer anderen Gelegenheit suchen, zu essen. So sehr ich den Menschen in der geschlossenen Gesellschaft ihr Zusammensein auch gegönnt habe, so sehr ver setzte es mir auch einen Stich, nicht erwünscht zu sein.

Das Gleichnis, das wir vorhin hörten, handelt genau vom Gegenteil und vielleicht waren Eure Gedanken ganz andere? Vielleicht dachtet Ihr an eine vielversprechende Einladung, die Ihr erhalten habt?

Ein großes Fest soll gefeiert werden und Euch will der Gastgeber unbedingt dabei haben. Schmeichelhaft, oder? Vor Eurem Auge seht Ihr bereits leckere Speisen und Getränke, geschmackvolle Deko, gut gelaunte Gastgeberinnen und Gastgeber, vielleicht ein heiterer Sommerabend mit lauer Luft, Heiterkeit, Musik.

Und trotzdem sagt Ihr nicht zu.

Denn da ist etwas, das dem entgegenzustehen scheint: Wichtige Geschäfte, Urlaube, Jubiläen anderer Menschen, die zuerst eingeladen haben.

Ich bin mir nicht so sicher, ob ich nicht manches Mal wie einer der geladenen Gäste reagiere, denen der eigene Plan wichtiger ist als die Einladung zum großen Fest.

Bevor wir vorschnell urteilen, lasst uns einen Blick auf die drei Begründungen, die Lukas nennt, werfen:

Zwei der Geladenen berufen sich auf ökonomische Gründe (Ackerkauf und Erwerb von Ochsen), Gründe, die mit der Arbeit zu tun haben. Das sind auch in unserer Zeit sehr gute Gründe, um andere Dinge diesen Prioritäten unseres Lebens unterzuordnen.

Manchmal kommt es mir vor, als würden fast alle Werte hinter die Gesetze der freien Wirtschaft sortiert, als hätten die Ökonomie und unsere Arbeit geradezu religiöse Dimensionen angenommen. Wenn ein Gast eine Einladung absagt wegen Arbeitsüberlastung, Überstunden oder einer ähnlichen Begründung, dann haben wir fast alle großes Verständnis dafür.

In der Hinsicht ist die Infragestellung dieser Absagen in Jesu Gleichnis schon sehr avantgardistisch: Der Mensch ist nicht ausschließlich ein homo oeconomicus. Die Wirtschaft hat dem Menschen zu dienen und nicht umgekehrt.

Wir beten zurecht in der Mittagspause für die Seele „wir gehören nicht der Arbeit“.

Gott, der uns zum Festmahl einlädt, möchte keine Verengung unserer Biographien auf Arbeit und Wirtschaftlichkeit. Das versteht er nicht unter seiner Ebenbildlichkeit!

Der dritte Eingeladene redet sich mit der Liebe heraus: er hat gerade eine Frau genommen.

Wer wollte da kein Verständnis haben? Aber geht es wirklich darum, dass Gott etwas gegen die menschliche Zweisamkeit hätte?

Ich glaube das grundsätzlich nicht, allerdings gibt es Partnerschaften, die sich exklusiv aufeinander beziehen. Wenn die Liebe zu einem anderen alles andere, auch die Liebe zu Gott dominiert, kann es zu einer Vergötzung des anderen kommen. Und wer weiß schon: Vielleicht hätte der dritte sogar seine Frau mitbringen können, wenn er gefragt hätte?

Bei der Einladung zum großen Fest geht es um die Einladung zu einem Leben in Fülle, denn der Gastgeber ist Gott, der Unbegrenzte, der Großzügige, kein Knauser oder Geizhals. Wir sind die Beschränkten, die, die meinen, das Leben raffen zu müssen. Wir können uns die Fülle Gottes nicht vorstellen und sind deshalb auf Bilder unserer eigenen Begrenztheit angewiesen.

Am Anfang des Gleichnisses steht, was wir nachher in der Abendmahlsliturgie auch hören werden: „Kommt, es ist alles bereit!“

Wir müssen nur aufstehen und kommen, sehen und schmecken wie freundlich Gott ist. Ganz voraussetzungslos lädt er Dich und mich ein.

Wir haben daraus etwas anderes gemacht, haben hohe Hürden aufgebaut vor dem Abendmahl, beim Zutritt zu unserem Glauben. Am Anfang, bei Jesus selbst, waren sie noch nicht da. Sünder, Huren, Zöllner waren seine Tischgenossen, die von den Hecken und Zäunen, die kein anständiger Mensch damals eingeladen hätte. Das Gleichnis von der Einladung zum Fest gilt am Ende allen, weil der Einladende großzügiger ist als wir.

Wer dazu gehört und wer nicht, wer eingeladen wird zum Fest des Lebens und wer nicht – das entscheidet Gott sei Dank keiner und keine von uns.

Deshalb tue ich mich auch schwer mit denen, die schon ziemlich sicher wissen, wer zum Reich Gottes, zum Fest des Lebens gehören wird und wer nicht. Würden diese die Einladungskarten verteilen, wäre es wohl eine fade Veranstaltung – man würde unter sich bleiben.

Aber genau das geschieht eben nicht: So verletzend die Absagen der zuerst Eingeladenen auch sein mögen, die es doch besser wissen sollten – immerhin haben sie Dinge und Menschen, die schon jetzt ihr Leben lebenswert machen – so verletzend also diese Absagen auch sein mögen für den Gastgebenden, so lässt er sich doch davon nicht beirren.

Der Gastgeber zieht sich in keine Schmollecke zurück, er sagt das Fest nicht beleidigt ab. So wichtig ihm diese Gäste auch sind, so viel Einfluss haben sie dann doch nicht. Wenn Gott einlädt, und auf ihn bezieht Jesus den Gastgeber, dann gelten andere Dimensionen der Gastfreundschaft und Festlichkeit.

Die Einladung, so verstehe ich das Gleichnis vom großen Gastmahl, gilt allen, auch denen, von denen wir vielleicht denken, sie seien die Außenseiter.

Vielleicht sehen die heute für uns in den Gemeinden anders aus: Es könnten Menschen in Nadelstreifen sein, sehr gut wirtschaftlich abgesichert oder Menschen, die aufgrund ihrer Sozialisation keine religiöse Bildung erhalten haben oder Menschen, die eine andere Religion haben als wir.

Wenn ich mir das Gastmahl am Ende vorstelle, wie sie dort alle zusammen an gedeckten Tischen sitzen, die Reichen neben den Armen, die Gesunden neben den Kranken, die, die von Anfang an dabei waren neben denen, die erst vor kurzem von der Einladung erfuhren – welch ein schönes, buntes Bild! Keine steife Veranstaltung, sondern ein Vielfaches miteinander ins Gespräch kommen, sich stärken an dem leckeren Essen – ein Bild der Lebensfreude und des Glaubens.

Und ich frage mich, wie wir zum Fest des Lebens, das wir Glauben nennen, einladen.

Klingt es verlockend für andere, die davon noch wenig wissen?

Wie präsentieren wir uns und wie feiern wir?

Wie einladend und offen sind wir in unserer Gemeinde und Kirche für Menschen, die neu zu uns kommen?

Stellen wir uns vielleicht beim Kirchenkaffee einem Neudazugekommenen vor und laden ihn oder sie ein, bei uns am Tisch Platz zu nehmen?

Wenn ich die Größe dieser Einladung zum Fest des Lebens, zum Reich Gottes versuche zu verstehen, dann reicht die Freundlichkeit und Liebe Gottes für jeden. Keine wird zu kurz kommen und muss davor Angst haben. Alle werden gesehen, alle werden eingeladen und finden einen guten Platz am Tisch.

Aus dieser göttlichen Großzügigkeit heraus darf es uns leichtfallen, selbst gastfreundlich und großzügig zu sein. Darf sich unsere Gemeinde, unsere Kirche verändern, weil dann mehr Menschen bei uns sein können, die anders sind als wir – und trotzdem bleiben wir Gottes Gemeinde. Vielleicht sind manche mühselig und beladen, so wie wir es auch manchmal sind, und sie werden durch die liebevolle, offene und freie Gemeinschaft aufgerichtet und ermutigt.

Und dann kann das passieren, was der Epheserbrief so formulierte:

„So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes Hausgenossen, erbaut auf den Grund der Apostel und Propheten, da Jesus Christus der Eckstein ist, auf welchem der ganze Bau ineinander gefügt wächst zu einem heiligen Tempel in dem Herrn. Durch ihn werdet auch ihr mit erbaut zu einer Wohnung Gottes im Geist.“

Am Anfang steht die Einladung zum Fest.

Wie wirst Du Dich entscheiden?

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Christus Jesus. Amen.